Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift
No. 3.
Brieg, den 19. Januar 1816.

Der Friede.

Lang genug triefte vom Blute der Edlen der Erdkreis!
Lang genug häuften, Gebirgen gleich — sich Angst und Jammer, und Elend
Schritt langsam einher, des Hungers drohende Schreckgestalt!
Lang genug rasselten in des tausendfachen Todes eisernem Köcher
Scharf geschliffne Pfeile; — blitzte Verderben drohend das Rachschwerdt
In des Kriegers nervigter Rechte. — Lang genug schnob, die Erde stampfend,
Das kriegerische Roß nach Schlachtgewühl; zogen, entferntem Gewitter gleich,
Heer auf Heer — Tod auf Tod! Aus Westen und Osten und Süden
Und Norden. — Bebte die Erde nicht unter den Tritten geharnischter Rotten?

Lang genug erhob mit stummen Thränen harmvollen Kummers himmelan
Ihr Aug' — die Gattin und Mutter, der Sohn und die Tochter:
„Ist denn kein Erbarmen bey dir Allgerechter? Sind Blut und Thränen der Kelch,
„Den du den Menschen reichst? Rührt dich nicht mehr unser Flehen,
„Unsre Thräne? — Nicht die leichenvollen Schlachtfelder und des Meeres
„Blutige Wogen? — Und siehe,
Auf einmal öffnete sich der Himmel und in blendender
Gestalt stieg herab der Bote des Friedens — holdselig war
Seines Mundes melodische Rede. — „Ja, ich habe es vernommen, sprach er,
„Hab es gehört das Angstgeschrei des Elends, habe gezählt
„Die Tausende der Opfer — alle Thränen der Edlen — und siehe, —
„Ich will enden — Es soll schweigen des Krieges donnernde, schteckende
„Stimme. — Mein Füllhorn will ich auf's neue ausschütten
„Ueber die Erde und Freude und Freundschaft wird die Völker
„Beglücken. So sprach er und verschwand. — —
Da erhuben sich Europens Fürsten, vereint im schönsten Bunde,

Reich-

Reichten die Hand dem irregeführten Gallier und verbanden sich
Zum Frieden. — Hoffnung und Freude begrüßten von neuem
Die Völker.

Der Mann und das Weib.

Als der Stammvater des Menschengeschlechts, und sein Weib, die Mutter der Lebendigen, den lieblichen Garten Eden verlassen hatten, da trauerten sie viele Tage lang, und sprachen unter einander: wie wird nun unser Wandel seyn auf Erden, und wer wird uns leiten? darnach traten sie zu dem Cherub, mit dem flammenden Schwert, der den Garten Eden bewahrte, und Eva verbarg sich hinter Adam, als sie zu ihm tratrn. — Adam aber flehete und sprach zu dem Chernb: ach! es werden nun nicht ferner, wie vorhin, die Bewohner des Himmels mit uns wandeln. Denn wir sind unheilig worden, weil wir gesündigt haben. Darum bitte du den Schöpfer der Welten für uns, daß er von den Engeln, seinen Dienern, die die Gestirne in ihren Kreisen führen, einen uns hernieder sende, uns zu leiten auf richtiger Bahn! — Da antwortete der ernste Cherub: der Mensch hat sein Gestirn in sich selber, das ihn, obwohl es gefehlt hat, über die Sterne und Sonnen erhebt, die am Himmel wandeln. Ihm folge! —

Da flehete Adam von neuem und sprach: O so gib du, tiefsinnender Diener des Jehovah, uns ein Bild, auf welches wir schauen, und dem wir folgen, damit wir nicht von neuem unsere Bahn verfehlen, denn einmal dem Guten abgewichen, verschließet sich unser Aug' und Ohr leichtlich dem Licht und der Stimme des Innern. So zeige du uns denn ein Bild, dem unser Wandel gleiche! — Da sprach der denkende Cherub: Als der Ewige dich aus dem Staube bildete, und im Strahl des Morgenlichts den Odem des Lebens dir einhauchte, da erhobest du dein Antlitz, und dein männliches Haupt gen Himmel empor, und dein erster Blick war auf die Sonne gerichtet. — Wohlan denn, sie sei das Bild deines Wandels! Mit fröhlichem Antlitz beginnet sie ihr Tagewerk; sie weichet weder zur Rechten noch zur Linken; Freude, Segen und Licht verbreitend wandelt sie einher; sie lächelt des Sturmes und Wetters, das unter ihren Füßen braußt, und tritt mit schönerem Antlitz aus dem sie umhüllenden Gewölk hervor, und im Glanz ihrer Herrlichkeit beschließet sie ihre segensreiche Heldenbahn. Ernster Mann, sie sei Vorbild deines Wandels auf Erden!

So sprach der Cherub, und der Sohn des Staubes neigte sich vor ihm und verstummte.

Da trat erröthend die holde Mutter der Lebenden zu dem strahlenden Boten des Ewigen und flehete mit lieblicher Stimme: Ach auch mir, du Heiliger, ein Wort des Trostes und der Lehre! Wie vermöchte

das

das zarte Weib zu dem großen glänzenden Gestirn des Tages emporzuschauen, und in seiner Bahn zu wandeln? — So flehete Eva, und der Cherub erbarmte sich des zarten Weibes und sprach mit lächelndem Antlitz: Als der Allgütige dich bildate, und im Glanz des Abendroths den Odem des Lebens in deinen Busen hauchte, da blicktest du nicht zum Himmel empor, sondern dein Auge ruhte auf Edens Blumen und Halmen, und auf den duftenden Stauden und fruchtbeladenen Bäumen des lieblichen Gartens, und dem rieselnden Quell, der durch sie dahin fleußt. So sei denn dein Wirken gleich dem stillen Wandel der mütterlichen Erde. Ohne Geräusch und blendenden Glanz wandelt sie ihre ruhige-Bahn; still und unbemerkbar bringt sie Gräser und Halmen und Bäume, Quellen und Bächlein aus ihrer Fülle hervor; leise und unbemerkbar pflegt und erzieht sie in ihrem Schooße ihre Kinder zur Blüthe und zur Frucht; und ihre eigene Schöpfung ist ihr Schmuck! Zartes Weib, das sei das Vorbild deines Wandels auf Erden, und euer Bund, Mann und Weib, sei der zarte Bund der himmlischen Lichter! So sprach der Cherub. Und es erhob sich ein sanftes Säuseln von Eden her, und der Geist des Herrn war in dem Säuseln und zeugete den Worten des Cherubs. Adam aber und Eva sein Weib warfen sich auf ihr Antlitz, und beteten an, und Eva zitterte sehr und weinete.

Die Landschaft im Gewitter.

„Ja, Freund! ich will ihm wohl ein Stückchen
Arbeit geben —
Denn, — das gesteh' ich Ihm — mit wahrer Brunst
Lieb' ich die göttliche, die Malerkunst;
Doch, das beding' ich mir, nur nach dem Leben
Die reine Wahrheit muß Er malen.
Und stellt er mir so ganz nach meinem Sinn
Ein kunstgerechtes Bildchen hin,
Will ich Ihn schon honnett bezahlen.
So geb' ich ihm dann auf: die Landschaft
im Gewitter.
Ein herrliches Sujet: hier schlängeln Blitze sich,
Dort jagt der Sturm die Wolken fürchterlich;
Hier stürzt der Baum in Splitter,
Dort brennt ein Haus; in dieser Felsenkluft
Verbirgt mit ängstlicher Geberde
Der Hirte sich und seine Heerde.
Auf Berg und Thal liegt dicke, dicke Luft;
Doch Er versteht mich schon, ich will und kann
Dies trefliche Sujet nicht zu genau beschreiben;
Zu wenig Spielraum würde dann
Der Phantasie des Künstlers bleiben.
Genug, er wird mir ein Gewitter malen,
Und ich werd' ihn honnet bezahlen.
Der Künstler, arm wie eine Kirchenmaus,
Eilt seelenfroh nach Haus,
Geht mit dem Auftrag rasch zu Werke
Und auri sacra fames leiht ihm Stärke,

Mit

Mit flüchtigen, doch kunstgerechten Händen,
In Kurzem das Gemälde zu vollenden.
Der Hoffnung voll auf Beifall und Gewinn,
Trägt er das Stück zum Kunstfreund hin.
„Mein Herr! nun sagen Sie, daß ich nicht fleißig bin.
Hier ist, was Sie verlangt: die Landschaft im Gewitter,
Ganz der Natur getreu, bis auf der Eiche Splitter.
Mit Kennerblick beschaut der reiche Mann
Das schöne Bild, Ein Kenner und nicht tadeln,
Das hieße wohl, den Sinn für Kunst entadeln;
Doch, weil ein Pinsel nie mit Gründen tadeln kann,
Läßt Lob und Tadel er geflissentlich im Dunkeln,
Und fängt nur so gemüthlich an zu munkeln:
Man habe wider sein Verhoffen
Die Hauptidee doch nicht so recht getroffen. —
Der Künstler steht auf Nadeln, will dem Kunstfreund schon
Im echten Virtuosenton
Den Auftrag mit dem Teufel danken;
Doch, er braucht Geld, das hält ihn noch in Schranken.
Der Kunstfreund, seelenfroh, daß Tadel ihm gelingt,
Und daß sein Urtheil tief ins Herz des Künstlers dringt,
Geht auf des Tadels frecher Leiter
Stolz immer eine Sprosse weiter.
Und als er endlich höher nicht vermag zu gehn,
Bleibt er bei der Bemerkung stehn:

„Wie kann Er doch sein Stück die Landschaft im Gewitter nennen?
Der Schlangenstrahl — der Blitz — ja der ist ihm geglückt.
Doch, Freund! den Hauptpunkt des Sujets muß Er nicht kennen —
Den Donner hat Er ja nicht ausgedrückt.“
„„Den Donner, nein, das ist zu toll. —
Mein Herr! das Donnerwetter soll — — —““
So schwebt's dem armen Künstler auf der Zunge;
Doch hält er schnell es auf im Schwunge
Das Rad des Zorns, der arme Teufel, er braucht Geld,
Drum legt er in der Sanftmuth Falten das Gesicht,
Und hustet, räuspert sich und spricht:
Verzeihen Sie, mein Herr! ich werde
Doch wissen wohl, was sie bestellt. —
Herr! Blitz und Schlag war eins — dort auf dem Erbsenfeld,
Da steckt der Donnerkeil längst in der Erde.
Zu sehen wird er schwerlich seyn,
Denn solch ein Keil fährt gar zu tief hinein, —
„„Gar recht — nun, wenn er also schon
Im Felde steckt der Keil, dann ist es gut mein Sohn!
Wer wird wohl Tadel aus den Fingern saugen,
Das leuchtet ihm doch aber ein,
Ganz ohne Donner konnt' ichs Bild nicht brauchen.
Empfang' Er hier versprochnermaßen baar
Des Künstler-Honorar.

Ich

Ich werde nächstens wieder seine Kunst probiren,
Er soll — den Donnerkeil mir portraitiren. —
Der Maler kann vor Lachen kaum sich fassen;
Doch seine Hand wiegt eine Rolle Geld,
Drum hält er ein und denkt: So geht's oft in der Künstlerwelt,
Es muß der Pinsel sich von Pinseln tadeln lassen.

Unternimm nichts, ohne vorher den Ausgang reiflich zu erwägen.

Tatar-Chan ritt einst mit seinen Großen auf die Jagd. Unterweges begegnete ihm ein Derwisch, welcher einmal nach dem andern laut ausrief: „wer mir hundert Denares giebt, dem will ich einen guten Rath geben!"

Der Chan war neugierig, und fragte den Derwisch, worin sein guter Rath bestehe? „Du sollst ihn hören, Herr," antwortete der Derwisch, „wenn du Befehl ertheilst, daß mir die hundert Denares ausgezahlt werden." — Der Chan ließ ihm die Summe reichen, und der Derwisch sagte mit warnender Stimme: „Unternimm nichts, ohne vorher den Ausgang reiflich zu erwägen!" und ging seine Straße.

Das Gefolge des Chan lachte, und spottete über den Rath des Derwisches, welchen er sich so theuer bezahlen ließ. Indessen der Chan äußerte sich ganz entgegengesetzt darüber.

Der gute Rath, sagte er, welchen mir der Derwisch ertheilt hat, ist freilich eine sehr allgemeine Klugheitsregel; allein eben, weil sie so allgemein ist, wird sie am wenigsten befolgt, und dies war es viel-

leicht

leicht, weswegen sie der Derwisch mir so hoch anschlug. Für künftig soll sie mir nie wieder aus dem Gedächtnisse kommen, und um dies gleichsam unmöglich zu machen, soll sie über alle Thüren meines Pallastes, an alle Wände meiner Gemächer und auf meine sämmtlichen Geräthschaften in deutlicher Schrift gesetzt werden. Nach einiger Zeit faßte ein ehrgeitziger Bey den Vorsatz, den Chan aus dem Wege zu schaffen und sich des Throns zu bemächtigen. Er erkaufte den Leibarzt für eine nahmhafte Summe, den Chan, sobald sich die Gelegenheit dazu zeigen würde, mit einer vergifteten Lanzette zur Ader zu lassen.

Diese Gelegenheit ereignete sich in kurzem. Wie aber dem Arzte in dem silbernen Becken, welches zur Auffangung des Blutes vorgehalten wurde, die Worte: unternimm nichts, ohne vorher den Ausgang reiflich zu erwägen," in die Augen fielen. stutzte er; und mit sichtbarer Aengstlichkeit legte er die vergiftete Lanzette weg und nahm eine andere. — Der Chan bemerkte dies und fragte: warum er die Lanzette verwechsele? und auf die Antwort: daß sie eine stumpfe Spitze habe, verlangte er sie zu sehen, weil ihm die Aengstlichkeit des Arztes nicht entging. — Als der Arzt zögerte, sprang der Chan auf und rief: „nur ein offnes Geständniß kann dir das Leben retten! Deine sichtbare Aengstlichkeit verräth ein Geheimniß, wozu du in der Bosheit noch nicht reif genug bist!" Der Arzt stürzte dem Chan

zu

zu Füßen, und entdeckte ihm den Anschlag auf sein Leben, welcher auszuführen ihm die warnende Inschrift im Becken den Muth benommen habe. — „Habe ich wohl" sagte darauf der Chan, „dem Derwisch seinen Rath zu theuer bezahlt?" — Er schenkte dem Arzte das Leben, befahl den Bey zu erdrosseln, und ließ den Derwisch überall aufsuchen.

„Ein Rath," setzte er hinzu, „welcher Königen das Leben rettet, kann nicht ehrenvoll genug bezahlt werden."

Anzeigen.

Anzeigen.

Bekanntmachung
wegen Stroh-Verkauf zu Conradswaldau.

Zur öffentlichen Versteigerung des, aus der Pampitzer 4ten Garbe gewonnenen und in der Hofescheuer zu Conradswaldau befindlichen Strohes, bestehend: in

10 Schock 15 Gebund Roggen-Stroh und
2 Schock 56 Gebund Hafer-Stroh,

ist Terminus auf den nächsten Sonntag über 8 Tage als den 21sten d. M. anberaumt worden. Kauflustige werden demnach hierdurch vorgeladen, bezeichneten Tages Nachmittag gegen 1 Uhr, sich in dem Kretscham Conradswaldau einzufinden, ihr Geboth abzugeben, und unter Vorbehalt der Genehmigung Einer Königl. Hochpreißl. Bresl. Regierung von Schlesien, den Zuschlag und sodannige Verabfolgung des Strohes, gegen gleich baare Bezahlung in Natural- oder Münz-Courant zu gewärtigen. Die früher sich einfindenden resp. Licitanten, werden übrigens wohl thun, das quast. Stroh vorher in Augenschein zu nehmen, indem solches nur so wie es dermalen beschaffen ist, ausgebothen wird, ohne etwannige spätere Ausstellungen zu berücksichtigen. Brieg den 8ten Januar 1816.

Königl. Preuß. Stift-Amts-Administration.

Bekanntmachung.

Es sind in den Kriegs-Jahren 1813, 1814 und 1815 unter andern auch nicht unbedeutende milde Beyträge für die Wittwen und Waisen der in diesem Kriege gebliebenen Vaterlands-Vertheidiger von den hiesigen Einwohnern bey verschiedenen Gelegenheiten gesammelt und an uns zur Vertheilung abgegeben worden, nämlich

1. Vom

1. Vom Herrn Curatus Czichy, was am 11ten Octob. 1813. in der Curatial-Kirche in verschiedenen Münz-Sorten gesammelt worden ist, welches in Nominal-Münze beträgt 76 Rtlr. 15 Gr. 6 pf.
2. Vom Concertmeister Herrn Martini 6 Rtlr. 16 Gr.
3. Für die Predigten des Herrn Archidiaconi Gubalke über den Einzug der vereinigten Heere in Paris den 30ten März 1814 sind gelöst worden 38 Rtlr. 23 Gr. $2\frac{2}{5}$ pf.
4. An Ueberschuß von der Einnahme des am 8ten Oct. 1814 vom Herrn Redlich aus Carlsruh allhier gegebenen Concerts 17 Rtlr. 12 Gr.

in Summa 139 Rtlr. 18 Gr. $8\frac{2}{5}$ pf. Nominal-Münze.

Hievon ist zeither an 15 Wittwen, welche sich über den Tod ihrer Männer zu legitimiren vermochten, ein Theil zu ihrer Unterstützung successive ausgezahlt, auch sind die Druckkosten der ad 3 erwehnten Predigten davon bestritten, der andere Theil hingegen für diejenigen Wittwen und Waisen zurückbehalten worden, welche sich etwa in der Folge noch finden würden. Dermalen sind nun 24 Wittwen und 34 verwaiste Kinder hier befindlich, und wir fanden es für zweckmäßig, zu beschließen, den vorhandenen Bestand von 86 Rthlr. 18 Gr. am Tage vor der Friedensfeyer an sie zu vertheilen, um sich am Tage des Festes selbst etwas zu gute zu thun. Zu diesem Bestande hat jedoch ein sehr verehrter hiesiger Wohlthäter, dieser Tage noch geschenkt 3 Rtlr. Courant oder 5 Rtlr. 6 Gr. Nom. Münze welchem dafür im Namen der Empfängerinn sehr herzlich gedankt wird, mithin betrug das Ganze 92 Rthlr. Nom. M. welche Summe heute Nachmittage in unserem rathhäuslichen Sessions-Zimmer in Gegenwart des Burgermeisters Ludwig und des Commandanten Herrn Lieutenant Bruckhoff an die obengedachten Wittwen rc. nach Maasgabe ihrer Dürftigkeit und Kinderanzahl

ausgetheilt worden sind. Wer sich über die Vertheilung des sowohl schon früher als auch heute ausgezahlten Theils sämmtlicher für diese Familien bestimmten Beyträge näher zu überzeugen verlangen sollte, der beliebe sich an den Secretair Haberstroh zu wenden, welcher die über Einnahme und Ausgabe geführte Rechnung einem Jeden auf Verlangen vorzulegen angewiesen worden ist. Brieg den 17. Januar 1816.

Der Magistrat.

Verloren.

Verfloßnen Montag ist Nachmittags ein silbern Petschaft, worin die Buchstaben E. B. gestochen, an einem braunen mit blauen Perlen durchstrickten Uhrbande hängend verlohren gegangen; der ehrliche Finder wird ersucht selbiges gegen eine angemeßene Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Zu vermiethen.

Da der Kaufmann v. Petit auf Johanny c. seine Handlung in sein eigenes Haus verlegen wird; so ist das bei mir wegen der so belebten Straße zur Handlung geeignetes Locale zu vermiethen. Sollte sich ein Specerei-Kaufmann finden, so würde der Herr v. Petit die zu diesem Handel ihm gehörige Einrichtung zu billigem Preise verkaufen.

Brieg den 16ten Januar 1816.

Carl Hoffmann, Bäckermeister.

Dienst-Gesuch.

Ein gewisser Mensch, wünscht ein gutes Dienst als Bedienter, oder als Kutscher. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu verkaufen.

Auf der Mühlgasse ist das Haus sub No. 73. aus freier Hand zu verkaufen.

Verloren.

Es ist in dieser Woche Abends auf der Burggasse ein großes Petinet = Tuch verlohren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, es gegen eine Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Verpachtung.

Ich bin gesonnen meinen vor dem Oderthor gelegenen Garten zu verpachten, dabey befindet sich ein Fruchthaus, Vieh, und ein sehr guter Obstgarten. Nähere Bedingungen sind bey dem Eigenthümer zu erfahren. Brieg, den 10ten Januar 1816.

Hampel.

Bekanntmachung.

In einer der Vorstädte Breslau ist ein wohleingeeichtetes und angebrachtes Caffehaus nebst schönen Garteu, nahe an der Stadt liegend zu verkaufen, das Nähere darüber ist unter den Leinwandbuden der grünen Röhre grade über beim Leinwandreißer Opitz zu erfahren.

Zu vermiethen.

In dem auf der Oppelnschen Gasse unter No. 108 gelegenen, den Ober = Amtmann Sommerschen Erben, gehörigen Hause, ist das par terre, bestehend in drei Stuben, einer Alkove, Kammer, Kuchel, Boden und Keller zu Johanni d. J. zu vermiethen, oder auch schon vielleicht zu Ostern zu beziehen. Das Nähere ist bey dem Hof = Fiscal Scholtz zu erfahren.